RAIMUND DIETZ

„ÖKONOMIK ALS SOZIALWISSENSCHAFT - DIE BÜRGERGESELLSCHAFT UND IHR GELD“

erscheint demnächst bei Springer-Gabler
370 Seiten
ca. 60 Euro

Dem Mainstream (Neoklassik) fehlt die *systemische* Dimension. Dies liegt an seiner Methodologie, die die Welt bloß unter dem Aspekt instrumenteller Rationalität betrachtet: Subjekte arrangieren Objekte. Das ist ein *dyadischer Ansatz*. Der Mainstream ist daher seinem Kern nach eine Optimierungslehre, d.h. eine „logic of choice“.

Mit der Reduktion auf die Dyade verspricht der Mainstream, eine eindeutige Allokation der Ressourcen ableiten zu können, mit anderen Worten: die Wirtschaft als determiniertes System von Dingen darstellen zu können. Das ist Hybris; das ist Nirwana-Economics, und führt zu Fehleinstellungen und Fehleinschätzung der Wirtschaftsabläufe. Optimierungsverfahren setzen die Existenz einer einzigen, vollkommen informierten Koordinationsinstanz voraus. Daher muss die Neoklassik *implizit* von der „kommunistischen Fiktion“ ausgehen, was aber in direktem Gegensatz zu ihrer liberalen Rhetorik steht.

Die Wirtschaft lässt sich nicht über einen dyadischen Denkansatz, sondern nur als Triade, aus Mensch-Mensch-Ding-Relationen, rekonstruieren. Gesellschaften konstituieren sich durch freiwillige Kommunikationen zwischen Menschen über Dinge oder Probleme. Entsprechend das Subsystem Wirtschaft: Wirtschaft kommt dadurch zustande, dass sich Menschen massenhaft und freiwillig via Tausch gegen Geld (Ware-Geld-Beziehungen) miteinander verbinden und auf diese Weise Arbeitsteilung ermöglichen. M.a.W.: Gesellschaft besteht aus einem Netzwerk sich kontinuierender Kommunikationen. Knappheitsbewältigung für Gesellschaften ist daher mediengeleitet. Ohne Tausch und Geld geht gar nichts.

Eine Theorie der Wirtschaftsgesellschaft ist daher auf drei Ebenen angewiesen:

- Dem Tausch als einer sozialen (kommunikativen) Elementarform. Ohne sie kann sich keine gesellschaftliche Arbeitsteilung ergeben.
- Geld als dem diesem Kommunikationstyp zugehörigen Medium.

- Der (Wirtschafts-)Gesellschaft als dem aus Tausch & Geld *emergierenden* Organismus. Die Gesellschaft als (emergenter) Organismus hat Gestalt, die einer (staatlichen) Gestaltung bedarf.

Der Mainstream blendet das Innere der Gesellschaft – die Prozesse der Vergesellschaftung – systematisch aus, erwartet aber von „Märkten" (der „invisible hand"), dass sie die ökonomischen Gesetze, die er aus „Daten" ableitet, wie von selbst vollzieht. Geld erklärt er für „neutral". Das führt die Ökonomik ins Abseits. So verlor sie auch jeden Anschluss an die übrigen Humanwissenschaften. Der „Wohlstand der Nationen" lässt sich aber nur aus dem Inneren, d.h. den Formen der Vergesellschaftung, wozu wesentlich Geld gehört, ableiten.

Der triadische Denkansatz behebt die fundamentalen Defizite der ökonomischen Theorie. Er ermöglicht nicht nur ein neues und realistisches Bild der Wirtschaftsgesellschaft, sondern ist in der Lage, die ökonomischen Doktrinen als vergebliche Versuche zu interpretieren, mit den Aporien des dyadischen Denkansatzes zurechtzukommen. Zur Neuaufstellung der Theorie gehört die Überwindung der traditionellen (klassischen, inklusive marxistischen und neoklassischen) Werttheorien und ihr Ersatz durch die Wertformanalyse, die „ausgerechnet" von Marx, zugleich Bewunderer und Totengräber der Bürgergesellschaft, entwickelt wurde.

Zum Realismus gehört z.B.

(a) die Feststellung, dass das Wirtschaftssystem der kapitalistischen Marktwirtschaft nicht durch das einer sozialistischen Planwirtschaft ersetzbar ist – eine Annahme, die das 20igste Jahrhundert weitgehend prägte und in neuen Gewändern immer wieder auftaucht.

(b) dem Phänomen Geld, dem „letzten Rätsel der Nationalökonomie" gerecht zu werden. Es gibt keine Wirtschaft ohne Geld, aber Geld ist für die Wirtschaftstheorie nur eine Nebensache, wenn nicht gar eine Störgröße.

Sowohl der Systemfrage als auch dem Phänomen des Geldes kann man nur im Rahmen eines triadischen Ansatzes beikommen. Aus diesem lassen sich auch Maßnahmen für die Gestaltung einer Geldordnung herleiten.